

Geheimnis Bernsteinzimmer

Wilfried Augustin

Teil 1

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges hat es eine Vielzahl an Untertageverlegungen in Deutschland gegeben. Ganze Industrien wurden unter die Erde gebracht, um dem angloamerikanischen Bombenhagel zu entgehen. Es ging um die Aufrechterhaltung der kriegswichtigen Industrieproduktion. Diese Einrichtungen sind weitestgehend bekannt, belegt und an vielen Orten begehbar.

Andere Untertageverlagerungen sind aktuell nicht belegt und werden mit geheimnisvollen Geschichten verknüpft. Da sind z. B. die Atomforschungsanlagen in Thüringen und Österreich, die vermutet, von Zeitzeugen beschrieben, aber noch nicht genau lokalisiert und schon gar nicht geöffnet wurden. Da gibt es auch angeblich eingelagerte Waffensysteme. Die Rede ist z. B. von Flugscheiben, deren Existenz immer wieder behauptet wird, von denen es aber noch keinen harten Beweis gibt. Oder z. B. die sogenannte „Amerikarakete“. Das sind Themen, die ziemlich unerforscht sind. Das liegt natürlich auch an Historikern und Behörden, deren Einstellung ist: Gab es nicht. Brauchen wir daher auch nicht zu recherchieren.

Und da sind als dritte Gruppe die eingelagerten Kunstgegenstände, deren Verstecke und Verbleib noch heute unbekannt sind. Im Gegensatz zu den Atomanlagen und Flugscheiben ist die Existenz als solches bewiesen, denn es gab sie vor dem Krieg, und heute sind sie noch verschwunden, also irgendwo unter deutscher Erde. Mit diesem Kunstgut befassen wir uns schon seit einiger Zeit. Sehen Sie dazu auch das SYNESIS-Magazin Nr. 2/2015, „Kunst geraubt und vergraben“.

Zu diesem Themenbereich, quasi als Spezialthema, gehören auch die Geschichte und der Verbleib des



Bild 1: Das Bernsteinzimmer (Wikipedia, gemeinfrei).

Bernsteinzimmers (siehe Bild 1, Bernsteinzimmer). Man kommt gar nicht drum herum. Also haben auch wir recherchiert.

Erwarten Sie jedoch nicht zu viel, schon gar nicht eine Lösung des Rätsels. Recherchieren hieß für uns, vorhandene Literatur zu lesen und vor Ort die Gegebenheiten beurteilen. Die Literatur war vornehmlich Sekundärliteratur, d. h. von Autoren, die über das Bernsteinzimmer berichten. Wir haben keine Archivrecherche betrieben. Das wird uns sicher von Insidern vorgeworfen werden. Aus entsprechenden Foren wissen wir, dass Archivsucher jede Sekundärliteratur anprangern. Danach seien genannte Personen gar nicht existent, ergo auch alle Suchansätze falsch. Wir

sind immer froh, dass es überhaupt Bilder vom Bernsteinzimmer gibt, ansonsten würde dieses Kabinett von den Archivsuchern wohl auch noch angezweifelt werden.

Sehen Sie also nachfolgenden Artikel als eine interessante Geschichte, deren Wahrheitsgehalt sich vielleicht eines Tages erweisen wird – oder auch nicht. Es soll auch eine Zusammenfassung für diejenigen sein, die bisher nichts davon gehört haben, sowie eine Analyse und Zusammenfassung für uns, um zu sehen, wo wir weitermachen.

Und man merkt im Laufe der Recherche, dass die Geschichte durchaus einen politischen Aspekt hat. Selbst wenn das Bernsteinzimmer nie gefunden wird oder unter der Erde ver-

gammelt, bleibt ein schaler Geschmack über die politischen Absichten der Protagonisten.

Was ist eigentlich am Bernsteinzimmer so interessant? Vielleicht ist es nicht einmal der materielle Wert. Der dürfte nach siebzig Jahren Einlagerung stark geschrumpft sein. Geschrumpft, weil ein untertage gelagertes Kunstgut nach siebzig Jahren wahrscheinlich vermodert ist. Nein, es ist der ideelle Wert. Das Kunstwerk gehörte den Romanows, einem alten russischen Adelsgeschlecht, das den letzten Zaren bis zur Oktoberrevolution 1917 stellte. Für die Kommunisten war das der Klassenfeind. Nach der Revolution 1918 wurden der Zar und seine Familie von den Bolschewiken ermordet. Die Besitztümer der Romanows wurden übernommen und gehörten danach dem Volk der Sowjetunion. So auch das Bernsteinzimmer. Es war sozusagen danach ein volkseigenes Kunstwerk. Nun kam die deutsche Wehrmacht und entwendete dem russischen Volk dieses Bernsteinzimmer. Logischerweise ist das ein Politikum. Umso mehr, als das Bernsteinzimmer bis heute verschwunden ist, und nicht einmal klar ist, ob es überhaupt noch existiert und wenn ja wo. Und vor allem: Wer ist der Besitzer?

Es gibt eine Reihe Orte, an denen das Bernsteinzimmer vermutet wird. Es wurde an verschiedenen Orten in Deutschland recherchiert, kombiniert und auch gegraben. Dazu gehören etliche Orte in Thüringen etwa im Großraum Erfurt, und auch ein spezielles Gebiet im Erzgebirge bei Bad Schlema, der sogenannte Poppenwald (Bild 2, Lage von Bad Schlema) direkt an der Mulde. Beide Bereiche gehören zusammen, was die Recherche angeht. Wie aber im Folgenden aufgezeigt wird, sind die handelnden Personen, das heißt die Einlagerer, anderen Personenkreisen zugehörig und auch mit anderer Motivation.

Wir haben in diesen beiden Gebieten recherchiert, weil es uns der Quellenlage nach am sinnvollsten erschien. Um es vorab zu sagen: Gefunden haben wir nichts, wie so viele der Bernsteinzimmersucher. Wir sind auch nicht die professionellen Sucher. Dazu gehören Zeit, Geld und auch die Hingabe zu einer einzigen Sache. Das haben wir nicht. Was wir gemacht haben, ist das Lesen verfügbarer Literatur und das Besuchen und Beurteilen einiger der beschriebenen Orte. Wir wollen an dieser Stelle die Geschichte der Suche und die



Bild 2: Poppenwald und Umgebung (Google Earth).



Bild 3: Das Königsberger Schloss vor seiner Zerstörung, gesehen aus Nordosten (Wikipedia, gemeinfrei)

Kombinationen einiger der Sucher in Thüringen und Sachsen beleuchten und Bilder einiger dieser Orte zeigen. Insider kennen sicherlich eine Reihe anderer möglicher Verstecke und belustigen sich vielleicht über unsere Einfältigkeit. Das nehmen wir in Kauf. Das ist in Schatzsucherkreisen so üblich. Wenn es sich lohnt, werden wir andere Suchgebiete vielleicht später einmal behandeln. Zum Trost: Niemand kennt offensichtlich die ganze Wahrheit – außer denen, die das Bernsteinzimmer versteckt haben. Ob die jedoch noch leben, ist unwahrscheinlich.

Was wir nachfolgend schreiben, ist also keine echte Suchaktion, sondern nur eine spannende Geschichte. Und vor allem: Die Suche scheint nicht ganz ungefährlich zu sein, denn eigenartigerweise sind einige Sucher nach dem Bernsteinzimmer früh verstorben. Zufall?

Zunächst einmal ein Blick auf die Geschichte des Bernsteinzimmers

Der preußische König Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, suchte 1716 ein Bündnis mit Zar Peter I., um die Schweden aus Vorpommern zu verdrängen. Er wusste um dessen Vorliebe für Bernstein und schenkte nach Zustandekommen des Bündnisses Zar Peter ein Bernsteinkabinett. Es handelte sich dabei um die Bernsteinverkleidung eines Zimmers des Berliner Stadtschlusses. Der Transport erfolgte im April 1717. Es wurde zunächst im Winterhaus, heute Winterpalais, in St. Petersburg aufgestellt. 1755 ließ Zarin Elisabeth das Bernsteinzimmer nach Zarskoje Selo bringen. Es wurde zur Ausgestaltung eines Festsalles verwendet. Der Festsaal wurde durch seine Schönheit als Bernsteinzimmer berühmt. Der Baumeister Bartolomeo Francesco Rastrelli schuf mit dem Bernstein und durch Hinzufügen von Spiegeln ein einmaliges Kunstwerk (siehe Bild 1).

Es folgt das nächste Kapitel. Im Juli 1941 begann der deutsche Feldzug gegen Russland. Was viele nicht wissen ist, dass nicht nur die Wehrmacht in Russland einmarschierte, sondern auch eine Truppe, die auf Kunstraub spezialisiert war. Ihre Führer waren Kunstwissenschaftler, gut ausgebildet für die „Sicherstellung“ von Beutekunst. Wehrmacht und Kunstspezialisten arbeiteten dabei geplant zusammen. Wer genau diese Truppe ins Leben rief, wer sie befehligte, wie die Abgrenzung zu



Bild 4: Schloss Reinhardsbrunn (Wikipedia, gemeinfrei)



Bild 4a: Schloss Reinhardsbrunn, Arkaden unter dem Rittersaal.

anderen Organisationen war, ist unserer Ansicht nach nicht genau geklärt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass verschiedene Interessengruppen existierten, von staatlich organisierten bis hin zu inoffiziellen, privaten Raubgruppen der NS-Gauleiter. Wichtig für die spätere Suche ist, dass mehrere Gruppen aktiv waren, auch beim Verstecken der Kunstgüter. Das sollte man im Hinterkopf behalten.

Natürlich fiel ihnen auch das Bernsteinzimmer in die Hände.

Unter der Regie von Rittmeister Dr. Ernst Otto Graf zu Solms-Laubach, OKW, zuständig für die Erfassung von Kunstgegenständen in den Zaren Schlössern, wird das Bernsteinzimmer im September 41 abtransportiert. Verantwortlich laut Kriegstagebuch des

50. Armeekorps sind Rittmeister Graf Solms und Hauptmann Dr. Poensgen.

Info zu Rittmeister:

Der Dienstgrad Rittmeister ist eine historische Bezeichnung für Offiziere der Kavallerie. Rittmeister entspricht dem Rang eines Hauptmanns. Auch Offiziere der motorisierten Aufklärungseinheiten der Wehrmacht führten traditionell diesen Titel. In Deutschland erlosch der Dienstgrad erst 1945.

Info zu Graf zu Solms-Laubach:

Nachfolgend Eintrag in Wikipedia: Ernstotto Graf zu Solms-Laubach (8. November 1890 in Straßburg; † 2. September 1977 in Frankfurt am Main) war ein deutscher Kunsthistoriker. Ernstotto*

zu Solms-Laubach entstammte dem Adelsgeschlecht der Grafen von Solms-Laubach. Er studierte Kunstgeschichte und wurde 1927 bei Richard Hamann an der Universität Marburg promoviert. Danach war er am Städel und am Liebieghaus in Frankfurt tätig. 1938 wurde er Direktor des Historischen Museums in Frankfurt. 1940 wurde er zur Wehrmacht eingezogen und bis 1943 als Kunstschutzoffizier im Osten eingesetzt, zeitweise war er Referent für den militärischen Kunstschutz für die Militärverwaltung Osten; u. a. war er an der Bergung des Bernsteinzimmers beteiligt. Nach dem Krieg war er wieder als Museumsdirektor in Frankfurt tätig.

Am 14.10.41 wurde laut Kriegstagebuch die Wandbekleidung des Bernsteinzimmers nach Königsberg abtransportiert. Es geht also im Folgenden immer um die Wandbekleidung des Bernsteinsaales, wenn vom Bernsteinzimmer die Rede ist.

Das Bernsteinzimmer wurde im Königsberger Schloss (Bild 3, Königsberger Schloss vor der Bombardierung durch die Engländer) untergebracht. Dr. Alfred Rohde, der Direktor des Schlosses ließ es im Obergeschoss fachgerecht wieder aufbauen. Es war sicher nicht geplant, das Kunstwerk nach einem Sieg über Russland wieder zurückzugeben.

Nur kam es leider anders, und damit beginnt das nächste Kapitel Bernsteinzimmer. Die Marschrichtung der Wehrmacht kehrte sich um. Es wurde ein Rückzugsgefecht gegen die immer stärker werdende Sowjetarmee. 1944 waren Ostpreußen und Königsberg bedroht. Aber auch der Luftkrieg hatte sich verändert. Die Alliierten hatten die Lufthoheit errungen. 26./27. August 1944 führten die Engländer einen verheerenden Luftschlag gegen Königsberg. Altstadt und Schloss gingen in Flammen auf. Was war mit dem Bernsteinzimmer?

Hier wird die Sache etwas schwammig, aber offensichtlich hatte Alfred Rohde seine Kunstschatze in Anbetracht der kritischen Lage an sicherem Orten verwahrt. So berichtet er am 2. September nach Berlin, dass das Bernsteinzimmer bis auf 6 Sockelplatten unversehrt geblieben ist.

Die Bedrohung Königsbergs durch die Rote Armee nahm ständig zu. Am 6. April 1945 begann der Sturm auf die Festung Königsberg. Und das Bernsteinzimmer?

Jetzt wird es noch schwammiger. Die Russen fanden kein Bernsteinzim-



Bild 5: Bachra, Rosenmühle mit Mühlenteich.

mer. Den Luftangriff August 44 hatte das Kunstwerk verpackt in Kisten wohl überstanden. Es ist immer wieder die Rede von Kisten mit dem Bernsteinzimmer, aber niemand hat es seit der Verpackung mehr gesehen. Man muss daher davon ausgehen, dass es kurz bevor sich der Sowjetring um Königsberg schloss, irgendwie herausgebracht wurde. Dr. Alfred Rohde hätte das gewusst. Leider starb er jedoch im Dezember 1945 in Königsberg.

Seitdem befassen sich eine Reihe von Schatzsuchern und Autoren damit, den Spuren des Bernsteinzimmers von Königsberg bis zum heutigen Einlagerungsort zu folgen.

Eine schillernde Figur bei der Suche war Georg Stein. Eigentlich war er Obstbauer in Stelle bei Hamburg. Es befasste sich seit 1966 mit der Suche nach verschollenen Kunstwerken unter anderem auch mit dem Bernsteinzimmer. Er wurde berühmt, nachdem er 1970 im Ikonen-Museum von Recklinghausen die weltberühmten Ikonen des Klosters Petschur entdeckt hatte. Er setzte sich für die Rückgabe der Ikonen ein. Die bundesdeutschen Behörden taten sich schwer, letztendlich jedoch erfolgte die Rückgabe an die Sowjetunion im Mai 1973.

Die weitere Geschichte ist dubios. Stein nahm 1986 Kontakt zum DDR-Bernsteinzimmersucher Paul Enke auf. Enke war Stasi-Offizier. Die Stasi suchte auch nach dem Bernsteinzimmer. Stein wollte sich mit Enke in Ostberlin treffen, angeblich, weil er auf eine neue heiße Spur gestoßen war. Darüber hatte er mit seinem angeblichen Freund

Baron Falz-Fein korrespondiert. Daher wissen wir das heute. Angeblich betraf das eine Person namens Gustav Wyst und die Burg Lauenstein nördlich von Kronach. Dort, so hatte er herausgefunden, hatte Wyst eine Vollzugsmeldung über die Einlagerung des Bernsteinzimmers nach Berlin aufgegeben. Zu weiteren Suchaktionen kam es aber nicht mehr. Georg Stein starb in einem Waldstück bei Titting in Bayern, wo er sich mit einem Mitsucher treffen wollte. Offiziell hieß es seitens der Kriminalpolizei-Inspektion Ingolstadt, dass Herr Stein zweifelsfrei Selbstmord begangen habe. Man kann am Selbstmord durchaus zweifeln. Er hatte derart schwere Verletzungen, die er sich niemals selbst hätte beibringen können (Bauch aufgeschlitzt, Därme hingen heraus usw.).

Zitat aus dem SPIEGEL:

„Eine verstümmelte nackte Leiche im Wald: die Brust von Messerstichen perforiert, der Bauch tief aufgeschlitzt, die Därme mit Gras und Erde vermatscht. Die Leiche war noch so frisch, dass sie dampfte, als Spaziergänger sie fanden. Daneben lagen die Tatwaffen: zwei Scheren, ein Skalpell, ein großes Brotmesser. 20. August 1987.“

Selbstmord, oder wusste er zu viel?

Es bleibt von Georg Stein nur seine Vermutung bestehen, dass in oder in der Umgebung der Burg Lauenstein das Bernsteinzimmer liegen könnte.

Info zu Gustav Wyst:

Es geht um den SS-Obersturmbannführer (entspricht Oberstleutnant der Wehrmacht) Gustav Wyst. Er geht auch unter dem Pseudonym Georg Ringel durch

die Literatur. Das Pseudonym wurde auf Wunsch seines Sohnes Rudi WYST von den Redakteuren der „Freien Presse“ gewählt, denen Sohn WYST den Lebensweg seines Vaters geschildert hat, und der Angst hatte, durch den wirklichen Namen mit den Machenschaften seines Vaters in Verbindung gebracht zu werden.

Auf mysteriöse Weise wurde WYST vom Briefzusteller bei der Königsberger Post zum Postschützer in Polen und später zum SS-Sturmabführer (entspricht Major der Wehrmacht). Allerdings trat er 1933 schon der SS bei. Laut Paul Enke (siehe später) war der Postschutz allerdings nur eine Tarnung für einen postinternen Polizei- und Spitzeldienst. Dabei muss er sich die entsprechenden Meriten erworben haben.

Es gab angeblich ein Schreiben des Reichssicherheitshauptamtes (SD) an Gustav WYST mit dem Befehl, 40 Kisten von Königsberg auszulagern, wenn der sowjetische Angriff auf die Stadt erfolgt. Unter den 40 Kisten soll sich das Bernsteinzimmer befunden haben. Er meldete angeblich nach Berlin:

„An Reichssicherheitshauptamt. Befehl ausgeführt. Aktion Bernsteinzimmer beendet. Einlagerung in Bsch. Zugänge befehlsgemäß getarnt. Sprengung erfolgt. Opfer durch Feindeinwirkung. Melde mich zurück. Gustav WYST.“

Das war die Meldung, die er gemäß Georg Stein von der Burg Lauenstein aus aufgegeben hatte.

„Bsch“ wurde später von Bernsteinzimmersuchern als Bad Schlema hingestellt, jenem Ort im Erzgebirge direkt am Poppenwald. Fairerweise muss man sagen, dass die Interpretation umstritten ist.

Wir schreiben auch „angeblich“, weil das nur durch eine Aussage seines Sohnes Rudi WYST bestätigt wurde, im Prinzip mit einer dubiosen Hintergrundgeschichte, die als das „Geheimnis im Kohlenkeller“ durch die Literatur geht.

Danach fand Rudi WYST die Meldetasche seines Vaters nach dem Krieg und dem Tod des Vaters im Kohlenkeller. Das war 1947. Alles war schon verschimmelt, weggefault und zusammengepappt, aber man hätte das Papier noch lesen können. Unter anderem betraf es auch das Bernsteinzimmer und obige Meldung. Rudi WYST las die Papiere durch und verbrannte später Tasche und Papiere. Ist das glaubhaft? Ja und nein. Dass man 1947 in der DDR Papiere aus der Nazizeit verbrann-



Bild 6: Bachra, hier soll eingelagert worden sein.



Bild 7: Bachra, Einlagerungsstelle.

te, ist verständlich, daraus hätte der sowjetische Geheimdienst durchaus eine schlimme Geschichte konstruieren können. Aber zwei Jahre Kohlenkeller und alles vergammelt? Das muss ein ziemlich feuchter Keller gewesen sein. Außerdem erzählte WYST die Geschichte erst zehn Jahre später. Kann man sich nach zehn Jahren noch an den genauen Wortlaut einer Meldung erinnern, die man noch nicht einmal selbst geschrieben hat?

Es ist auch wenig glaubhaft, dass eine so wichtige Sache wie das Bernsteinzimmer in einer Meldung im Klar-

text geschrieben wurde. Üblich und vorgeschrieben wäre ein Codewort gewesen. Hat sich Rudolf WYST doch nicht so genau erinnert, oder war das mit dem Bernsteinzimmer Wunschdenken?

Selbst wenn alles korrekt war, muss man noch einen anderen Verdacht einbeziehen. Was wäre, wenn WYST vom SD nur benutzt wurde, um eine Scheinspur aufzubauen, wenn in den Kisten nur Luft war und kein Bernsteinzimmer? WYST war eine zu unbedeutende Figur, als dass man ihm die Verantwortung für das wertvolle Bernsteinzimmer übertragen hätte.

Interessant, wie schon angesprochen, die Bezeichnung „Bsch“ in seinem Telegramm. Das könnte durchaus Bad Schlema am Poppenwald gewesen sein. Immerhin kannte er die Gegend.

Laut Paul Enke wurde am 2. November 1944 Wysts Ehefrau mit den zwei Kindern in dem Ort Crimmitzschau in eine Wohnung eingewiesen. Das ist nicht weit von Bad Schlema entfernt. Am 5. Februar stand WYST plötzlich in Zivilkleidung vor der Tür. Er meldete sich offiziell dort an. Eigenartigerweise verschwand er dann einige Tage, ohne dass jemand wusste wohin. Auch im März und April 45 verschwand er einige Tage. War er bei irgendwelchen Versteckaktionen dabei?

Am Kriegsende meldete er sich bei den US-Truppen als Kriegsinvalide. Von seiner SS-Zugehörigkeit wusste nur die Familie. Eigenartigerweise erhielt er regelmäßig Geldzuweisungen aus unbekannter Quelle. Später im Februar 1946 zog die Familie nach Oberschlema. Den Grund für den Umzug hat die Familie niemals herausgefunden. Im Oktober 1947 verstarb Georg WYST im Kreiskrankenhaus.

Zum Tod Gustav WYSTs noch ein kurioses Zitat aus dem SPIEGEL Online Panorama:

Todesursache: unbekannt

Weil die Krankenakten verschwunden sind, ist über die Todesursache nichts mehr zu erfahren. Das Grab auf dem Elsterberger Friedhof lässt sich auch nicht mehr lokalisieren. Im Friedhofsbuch gibt es nicht einmal eine Eintragung, obwohl der Tote dort nachweislich begraben wurde. Hat ein Bernsteinzimmer-Schutzbund Gustav WYST liquidiert, um Spuren zu verwischen? Oder war es eine Häufung von Zufällen, wie sie in turbulenten Zeiten vorkommen? Und dass Gustav WYSTs Stiefbruder am Neujahrsmorgen 1947 halb nackt und vergiftet auf einem Acker gefunden wurde, war das auch einer dieser Zufälle?

Lassen wir Gustav WYSTs Burg Lauenstein beiseite, wo er seine Meldung aufgegeben hatte. Schlema und Poppenwald ist verdächtiger.

Bleibt allerdings noch die Frage: Wurde Georg Stein umsonst umgebracht? Er hatte ja bekanntlich die Burg Lauenstein und Umgebung als Geheimtipp behandelt. Danach wurde er höchstwahrscheinlich ermordet.

Wenden uns dem Protagonisten zu, mit dem Georg Stein vor seinem unerwarteten Tod Kontakt aufgenommen



Bild 8: Mögliche Einlagerung im Muschelkalkbruch.

hatte, Paul Enke. Wir haben ja schon einiges von ihm unter WYST benutzt.

Info Paul Enke

Dr. Paul Enke, geb. 1925 in Magdeburg, war Oberstleutnant im Ministerium für Staatssicherheit der DDR (Stasi). Auch die Stasi suchte intensiv nach dem Bernsteinzimmer, allerdings verdeckt. Paul Enke leitete diese Arbeiten zur Suche des verschollenen Bernsteinzimmers mit der Akribie eines Bürokraten. Die Arbeiten bestanden aus Akten/Archivstudie, Zeugenbefragungen sowie aktive Suche durch elektronische Mittel und Grabungen. Sein Chef, Erich Mielke, ließ sich regelmäßig Bericht erstatten. Mielke prägte den Spitznamen für Enke: Genosse Bernstein.

Paul Enke hat seine Erfahrungen als Buch dokumentiert. Titel: „Bernsteinzimmer-Report“, Verlag Die Wirtschaft, Berlin 1986. In der Ankündigung auf der Buchrückseite heißt es: „Vom Raub des Bernsteinzimmers, von seinem rätselhaften Verschwinden in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges und der über vierzigjährigen Suche nach ihm, dem achten Weltwunder. Paul Enke belegt, dass es – entgegen anderslautenden Behauptungen und Vermutungen – nicht vernichtet wurde, und entwickelte seine Hypothese vom Verbleib dieses Kleinods der Weltkultur.“

Paul Enke hat gewissenhaft ermittelt. Sein Buch „Der Bernsteinzimmer-Report“ erscheint als glaubwürdige

Quelle. Allerdings muss man immer die ideologische Brille in Betracht ziehen, mit der er die Vorgänge betrachtet hat. Triebfeder für alles war für ihn nur Hitler und seine bösen Faschisten. Das müssen wir später in Betracht ziehen, wenn möglicherweise andere Kreise ins Spiel kommen.

Enke hat zunächst einmal recherchiert, dass das Bernsteinzimmer überhaupt aus Königsberg herausgekommen ist und später die Frage geklärt, wohin.

Kommen wir zunächst zum Transport aus Königsberg.

Paul Enke vermutete, dass das Bernsteinzimmer von Königsberg zunächst nach Schloss Reinhardsbrunn bei Gotha transportiert wurde (siehe Bild 4, Schloss im Winter, Blick auf den Innenhof). Aus Thüringer Archiven ging hervor, dass Einlagerungen stattgefunden haben, angeblich 126 Kisten, jedoch ohne Angabe des Inhalts. Es ging auch aus den Akten hervor, dass das Jagdschloss Reinhardsbrunn ab 1. Februar 1945 an die Reichskanzlei vermietet worden war – für 4000 Mark im Monat. Der Kommandant von Hitlers Hauptquartier, Oberst Streve, quartierte sich in der Nähe des Schlosses ein. Das Schloss erhielt den Decknamen „Wolfsturm“. Es gibt auch eine Aussage von Ostpreußens Gauleiter Koch. Der saß nach dem Krieg in Polen im Gefängnis ein. Er war zunächst zum Tode verurteilt worden. Das Urteil wurde später in lebenslängliche Haft umge-

wandelt. Man hatte wohl die Hoffnung, ihm noch einige Geheimnisse entlocken zu können. Bezüglich Bernsteinzimmer sagte er aus, dass es zusammen mit seiner privaten Kunstsammlung abtransportiert worden sei, aber wohin, daran könne er sich nicht erinnern. Aus dem lässt sich wohl schließen, dass das Bernsteinzimmer Königsberg verlassen hatte, aber nicht unbedingt auf Schloss Reinhardsbrunn eingelagert wurde.

Dass die Verlagerung nach Thüringen erfolgte, geht auch aus einer Aussage von Frau Dr. Margarete Kühn hervor. Sie war die Nachfolgerin von Dr. Gall als Direktor der Verwaltung Schlösser und Gärten. Sie sagte gegenüber der Zeitschrift ZEIT: „Das Bernsteinzimmer ist nach Südwesten, nach Süden gebracht worden, nach Mitteldeutschland. Dort ist es im Thüringischen“. (DIE ZEIT, 16. November 1984)

Wir können also davon ausgehen, dass das Bernsteinzimmer heil aus Königsberg herauskam und wohl zunächst nach Thüringen gelangte. Aber ist es dort geblieben? Wenn ja, wo? Wenn nein, wohin dann?

Bevor wir jetzt mit Paul Enke weiter nach dem wohin spekulieren, kommen wir jetzt zum Thüringer Heimatforscher Martin Stade. Der meint, das Bernsteinzimmer habe Thüringen gar nicht verlassen, sondern liegt in einem Stollen bei Weimar.

Er beschreibt das in seinem Buch „Vom Bernsteinzimmer in Thüringen“. Darin erzählt er die unglaubliche Geschichte hunderter Einlagerungsstollen, die im Thüringer Untergrund liegen sollen, voller gestohlenem Kunstgut aus den besetzten Gebieten im Osten. Er schreibt von 1500 Depots, die von 144 Einlagerungskommandos unter die Erde gebracht wurden. Das soll unter dem Decknamen „Geheimoperation Inlandumverlegung“ durchgeführt worden sein. Planung und Leitung oblag dem SD. Zuvor waren durch den SD geführte Kunstkommandos in den besetzten Gebieten tätig, die systematisch Kunstgegenstände einsammelten und in Depots verwahrten. Als die Frontlage im Osten sich änderte, als klar wurde, dass die Sowjetarmee nicht aufzuhalten wäre, wurden die gesammelten Kunstgüter nach Thüringen verbracht und dort in extra neu geschaffene unterirdische Anlagen deponiert. Führer dieser Aktion war ein SD-General Adolf J. (Stade nennt den Namen nicht, nur



Bild 9: Die obligatorischen Baumzeichen bei Einlagerungen.

dass er aus Allenstein in Ostpreußen stammt.) Nach Stade scheint es so gewesen zu sein, dass die Vorgesetzten von Adolf J. nicht voll informiert waren, besonders wohl nicht über Lage und Zugänge der Stollen. Adolf J. hat wohl so etwas wie einen SD im SD aufgebaut.

Stade beschreibt ein schreckliches Schema. Die Einlagerungskommandos bestanden aus einem SD-Führungsoffizier, um die zehn Soldaten und um die fünfzig Häftlinge. Nach erfolgter Einlagerung wurden die Häftlinge vor Ort erschossen und in einem Massengrab verscharrt. Die Soldaten wurden zurück in die Kaserne beordert und dort getötet. Nur der SD-Offizier überlebte. Er musste einen fürchterlichen Eid schwören, bekam eine neue Identität und wurde als Zivilist entlassen.

Warum das? Es ging darum, Reichseigentum – als solches galt das Beutegut – für spätere Verwendung zu sichern. Die SD-Offiziere waren hundertprozentige NSDAP-Anhänger, denen es um die Fortbestand der „Bewegung“ ging. Nach dem Kriegsende, der zur Zeit der Einlagerung abzusehen war, sollte die „Bewegung“ wieder auferstehen. Letztendlich sollte wieder ein neues Deutsches Reich unter NSDAP-Führung entstehen. Dazu würde natürlich Geld benötigt werden, das aus dem Verkauf der Kunstgegenstände geschöpft werden sollte. Man hatte gedacht, dass die Pläne nach einem, höchstens zwei Jahren in die Tat umgesetzt werden könnten. Dafür waren die Depots ausgelegt.

Dass das Deutsche Reich so komplett unterging, hatte man sich nicht vorgestellt. Entsprechend verrottet dürften inzwischen, nach siebzig Jahren, die Depots aussehen.

Wie oben beschrieben, wurden alle Zeugen und natürlich auch alle Dokumente beseitigt. Woher wusste dann Martin Stade um diese Dinge? Er beschreibt Personen, Orte und Handlungen sehr genau und sehr spannend. Er nennt die Einlagerungsplätze. Das Buch liest sich fast wie ein Roman. Ist es ein Roman?

Seine Kritiker werfen ihm vor, dass er seine Quellen nicht nennt. Das ist natürlich legitim, macht ihn aber leider nicht glaubwürdiger. Er nennt noch nicht einmal die Art seiner Quellen. Waren es Karten und Dokumente, die von den Einlagerern erstellt worden waren, dann wäre die Frage, woher hat er sie? Außerdem hätte er dann wohl nicht so lange überlebt, denn man muss davon ausgehen, dass die SD-Organisation oder eine Nachfolgeeinrichtung bis heute existiert und ihr „Eigentum“ schützt. Waren es Zeugenaussagen, muss man fragen, wer das gewesen sein könnte. Es wurden doch angeblich alle Zeugen beseitigt. Waren es Fahrbefehle? Hat er irgendein unbekanntes Archiv angezapft? Wahrscheinlich letzteres. Keine konkrete Antwort seitens Martin Stade! Nur eines muss man festhalten: Wir haben Plätze aufgesucht, wo angeblich Einlagerungen stattgefunden haben. Alle waren verdächtig. Dort könnte

durchaus etwas liegen. Das betraf nicht nur Plätze in Thüringen, sondern auch außerhalb, wo Stade nie gewesen war. Schließen wir damit ab und glauben ihm zunächst, was Einlagerungen allgemein angeht, und sehen, was er zum Bernsteinzimmer speziell zu sagen hat.

Nach seinen Angaben wurde das Bernsteinzimmer von einem Oberst Helmut Lenke und einem Oberstleutnant Wolfgang Hinkelmann aus Königsberg mit einem LKW Konvoi abtransportiert. Beide waren im Osten in sogenannten Kunsterfassungskommandos tätig, nachdem sie in Wangerin, Polen bei Warschau dazu ausgebildet worden waren. Es gesellte sich noch ein dritter dazu, ein Oberstleutnant Helmut Igstädt.

Kollege von ihnen war übrigens ein Rittmeister Ernst-Otto Graf zu Solms-Laubach. Der war für die Inlandumverlegung im Gau Ostpreußen verantwortlich. Von ihm erhielten sie für den Transport die Lastwagen und Soldaten.

Am 13.6.44 trafen sie auf dem Königsberger Schloss ein. Hier fand nun ein „Hütchenspiel“ statt. Kisten wurden auf die LKWs verladen, nachts wieder entladen und neue Kisten (angeblich mit dem echten Bernsteinzimmer) wieder aufgeladen. Der Abtransport erfolgte am 14.6.44. Die abgeladenen und in Königsberg gelassenen Kisten wurden aber erst am 23.1.45 abgeholt. Der Konvoi mit Kisten, laut Stade 23 LKWs, darunter eine Dreiergruppe, die angeblich das Bernsteinzimmer transportierte, machte eine Irrfahrt durch den Nordosten Deutschlands. Erst am 10. November 44 endete die Fahrt in den Müllerschen Kasernen in Weimar. Stade schildert General Adolf J. als außerordentlich vorsichtig und trickreich. Was sollte für einen so langwierigen Transport durch Deutschland der Grund sein? Immerhin bestand ständige Gefahr durch Tieffliegerangriffe. Das konnte doch nur eine List gewesen sein. War das Bernsteinzimmer überhaupt noch auf den Wagen? Oder war getrickst worden? Die Kisten sahen alle gleich aus. Niemand hatte hineingesehen. Auch Martin Stade nicht. Man könnte noch eine andere Theorie anbieten. Adolf J. trieb ein Doppelspiel. Einerseits war er SD und damit Mitglied einer NSDAP-Organisation, andererseits wusste er vielleicht von dem geplanten Attentat am 20. Juli 1944 auf Hitler. Dieses sollte einen Neuanfang



Bild 10: Oben B30 (Google Earth).



Bild 10a: Oben B30 aktuell.

ohne Hitler ermöglichen. Angeblich liefen bereits Gespräche mit den Amerikanern für einen Separatfrieden mit den Westmächten – ohne Hitler. Das Bernsteinzimmer sollte u. a. ein Verhandlungspfand sein. Adolf J. wäre nicht Adolf J., wenn er von den Vorgängen nichts gemerkt hätte. Solange das Attentat nicht stattgefunden hatte, ließ er das Bernsteinzimmer rochieren. Einlagern wäre schlecht gewesen. Man hätte es ja vielleicht an einer bestimmten Stelle benötigt. Erst als klar war, dass für die Putschisten alles vorbei war und Hitler das Ruder wieder fest in der Hand hatte, ließ Adolf J. den Transport in Weimar ankommen. Mit oder ohne Bernsteinzimmer, das ist allerdings die Quizfrage.

Am 8. Dezember 44, wurden in der Müllerschen Kaserne drei LKWs mit Kisten beladen, angeblich Bernsteinzimmerkisten, und fuhren Richtung Bachra. Das ist ein kleiner Ort nördlich Weimar am Rande eines Truppenübungsplatzes. Wenige Kilometer nördlich von Bachra liegt die soge-

nannte Rosenmühle einsam an einem Mühlenteich mitten im Wald. Sie ist auch heute noch dort und gut zu finden. Hier existierte laut Martin Stade eine große Einlagerungs-Stollenanlage (und mehrere kleinere), in die die Kisten aus der Müllerschen Kaserne eingelagert wurden. Die Anlage wurde später von Dr. Gall und Dr. Rhode, den Verantwortlichen für das Bernsteinzimmer in Königsberg, die extra nach Bachra angereist waren, begutachtet und für ausreichend befunden. Dr. Rhode wusste nun sein „Baby“ sicher unter der Erde bei der Rosenmühle. Laut Martin Stade war das jedoch eine Finte. Denn drei weitere LKWs mit gleich aussehenden Kisten, aber jetzt dem angeblich richtigen Bernsteinzimmer (woher weiß Martin Stade das?) fuhren nach Taubach, ca. 5 km südöstlich von Weimar. Hier soll eine weitere Einlagerungsstelle mit dem Namen „Oben B30“ liegen.

Wir haben uns die Gelände angesehen. Zunächst der Platz bei Bachra. Sehen Sie Bild 5, die einsam liegende

Rosenmühle mit dem Mühlenteich dahinter. Wenn man um die Rosenmühle herumfährt, stößt man auf das Gelände, unter dem nach Martin Stade die (falschen) Kisten mit dem Bernsteinzimmer eingelagert wurden, siehe Bild 6. Stade spricht von weiteren Einlagerungsstollen. Siehe Bild 7, Hang südlich vom Mühlenteich, und Bild 8, Stollen im Muschelkalkbruch. Für Baumzeichenfreaks: Es gibt einige in der Nähe, ein Beispiel siehe Bild 9.

Wir haben uns wirklich Mühe gegeben und waren zu verschiedenen Jahreszeiten vor Ort. Man konnte mit Fantasie und Intuition auch durchaus annehmen, hier sei etwas vergraben worden. Indizien sprechen dafür. Allerdings die Hand ins Feuer halten würden wir dafür auch nicht. Außerdem, laut Stade liegen hier ja nur die falschen Bernsteinzimmerkisten.

Tatsächlich soll es hier sein, „Oben B 30“, siehe Bild 10, Satellitenbild von Google Earth, oder Bild 10a, Bild der Landschaft heute. Es liegt auf einer noch freien Fläche zwischen zwei zusammenwachsenden Gemeinden. Es ist ein Neubaugebiet zu erkennen, das schon ziemlich weit dem Bernsteinzimmer entgegengewachsen ist. Sinnigerweise tragen zwei Straßen den Namen „An der Schatzgrube“ und „In der Schatzgrube“. Wusste da jemand etwas?

Die Anlage war zuvor (alibiweise) als Munitionsbunker für eine Flakstellung gebaut worden (laut Martin Stade), wäre also sicher und trocken. Davon ist heute allerdings nichts mehr zu erkennen. Hier liegt nun unter thüringischer Erde angeblich seit 1945 das Bernsteinzimmer. D. h., General J. hat hier zum letzten Mal getäuscht. Oder war er noch trickreicher, und in beiden Anlagen, „Oben B 30“ und Bachra Rosenmühle, liegen nur leere Kisten? Vielleicht wurde das Bernsteinzimmer schon längst früher und für andere Zwecke beiseite geschafft?

Besucht man die Stelle heute, findet man ein vermülltes Waldstück mit Gräben und Löchern vor. Verdächtig für eine Einlagerung ist meiner Ansicht nach nur eine Stelle, (siehe Bild 10b), eine Kuhle im Wald und Weg zum Bahngleis. Die Einlagerung hätte sowohl von der Feldseite aus, aber auch über einen Hohlweg vom Bahngleis her erfolgen können. Aber deshalb hier graben? Dafür sind die Indizien zu schwach.

Fazit: Martin Stades Hypothese überzeugt nicht.



Bild 10b: Oben B30, potenzieller Einlagerungsplatz und Weg zur Bahnstrecke.

Kommen wir nun wieder zurück zu Paul Enke. Der nennt bezüglich Thüringen, entgegen den Angaben von Stade, das Schloss Reinhardsbrunn bei Friedrichsroda als Zwischenlagerungs-ort. Dafür nennt er zwei Zeitzeugen, die er verhört hat.

Da ist die Pförtnerfrau, die Kenntnis davon hatte, dass sich im Durchgang unter dem Ahnensaal Bernsteinarbeiten in Kisten befanden, die aus dem Osten hierher gebracht worden waren, siehe Bild 4a, der Durchgang unter dem Ahnensaal heute, 2015. Hier müssten die Kisten vorläufig gelagert worden sein. Sie glaubte, dass es nur eine kurze Lagerung von zwei bis drei Wochen war. Sie erinnerte sich auch, dass noch lange Zeit nach dem Mai 45 zertretener Bernstein zwischen den Fugen des Kopfsteinpflasters am Ort der Einlagerung sichtbar war. Enke nimmt an, dass die Zwischenlagerung Ende Februar bis erste Märzwoche 45 stattfand (Da war nach Stade das Bernsteinzimmer schon längst unter der Erde). Von Bernsteinspuren ist natürlich nichts mehr zu sehen.

Die andere Zeitzeugin war das Zimmermädchen des Schlosses. Die nannte einen Einlagerungszeitraum von zwei Monaten. Sie erinnerte sich, dass der Abtransport nur wenige Tage vor Eintreffen der Amerikaner erfolgte. Beim Beladen der KFZ sei eine Kiste vom Fahrzeug gestürzt und zerbrochen. Auch sie spricht von zertretenem Bernstein. Die Kampftruppen und alle sons-

tigen Personen haben das Schloss am 5. April 45 verlassen.

Schlussfolgerung: Es waren offensichtlich Bernsteinarbeiten zwischenlagert, aber nicht unbedingt das Bernsteinzimmer, denn die Zeitzeugen haben nicht in die Kisten geschaut. Es können auch andere Bernsteinarbeiten gewesen sein. Wenn es jedoch das Bernsteinzimmer war, wurde es in letzter Minute vor dem Eintreffen der Amerikaner weggeschafft. Wohin?

Folgen wir einmal Enkes Schlussfolgerungen, um das wohin zu beleuchten. Enke nimmt an, dass diejenigen, die die Kunstgüter nach Reinhardsbrunn brachten, auch wieder mit dem Abtransport beauftragt worden waren. In Weimar, wo die Güter aus Königsberg zunächst ankamen, wurde der An- und Abtransport durch einen Albert Popp geleitet. In einer Notiz wird er als Verwalter von Gauleiter Koch, Königsberg, bezeichnet. Enke meint, Popp sei kein Verwalter gewesen, sondern nur von einem Verwalter Kochs begleitet gewesen. Enke suchte nach Spuren der Person Albert Popp und fand sie in Sachsen. Damit verlagern wir unseren Tatort von Thüringen nach Sachsen.

Info zu Albert Popp: (Geb. 1904, gest. 1978)

Er war Standartenführer im NS-Fliegerkorps, NSFK. Standartenführer entspricht einem Oberst bei der Wehrmacht, also schon ein recht hoher Dienstgrad. Seit 1944 war er Führer des NSFK in Sachsen.

Die Suche nach Popp führte Enke nach seiner Aussage zu einer ganzen Dynastie von Pops in einem Gebiet, in das durch- aus der Transport des Bernsteinzimmers hätte erfolgen können. Da war z. B. der SS-General Emil Popp, Regierungsprä- sident von Chemnitz. Der war mit dem Gauleiter von Sachsen, Mutschmann verwandt. Albert Popp war der Neffe Mutschmanns und hatte in seinem Stab die Funktion eines persönlichen Beauf- tragten inne. In Akten fand Enke, dass Albert Popp für Mutschmann Dezember 44 und Januar 45 in sächsischen Schlös- sern nach Räumen suchte, in der Kunst untergebracht werden könnte.

Fazit: Albert Popp war kein klei- ner Befehlsempfänger, sondern war in hochrangige verwandtschaftliche Be- ziehungen in Westsachsen eingebettet. Er war der Mann, der am 9. Februar 1945 eine Kunstsammlung im Auftrage des Ostpreußischen Gauleiters Koch in Weimar ablieferte und wieder abholte. Es muss eine weitere Information be- achtet werden. Der inhaftierte Gauleiter Koch sagte aus, dass das Bernsteinzim- mer zusammen mit seiner privaten (ge- klauten) Kunstsammlung abtransportiert wurde. D. h., zu diesem Zeitpunkt hatte Albert Popp das Bernsteinzimmer sowie die Kochsche Sammlung unter Kontrolle. Ob er danach beides im glei- chen Depot versteckte oder getrennt, ist nicht bekannt. Wohin er sein Kunstgut verbrachte, ist ebenfalls nicht bewiesen. Man kann nur vermuten, dass er es nach Westsachsen brachte, denn hier kannte er sich gut aus. Schließlich hatte er ja hier schon für Gauleiter Mutschmann nach geeigneten Verstecken gesucht.

Ein weiteres Indiz für Sachsen fand Paul Enke. Am ehemaligen Wohnort von Albert Popp hat nach dem Kriegs- ende auch der SS-Obersturmbannführer Georg Wyst gewohnt. Wyst hatten wir bereits mit seiner Versteck-Vollzugs- meldung behandelt. Ist das nun Zufall? Kannten sich die beiden? Hatten sie viel- leicht beim Einlagern zusammengearbei- tet? Wir wissen, dass Georg Wyst ohne erkennbaren Grund nach Oberschlema zog. Hat dort in der Nähe Albert Popp das Bernsteinzimmer versteckt? Und wurde Wyst der Wächter des Versteckes?

Info zu Gauleiter Mutschmann: (Geb. 1879, gest. 1946 in Haft)

Martin Mutschmann war Gauleiter und Reichsstatthalter sowie Reichsver- teidigungskommissar von Sachsen. Be- teiligte sich persönlich an Kunstgutver- lagerung in unterirdische Depots. War

beteiligt an der Verbergung geraubter sowjetischer Kunstschatze (laut Enke). Fazit: War aktiv an Kunstverlagerung beteiligt. War verwandt mit Albert Popp. Haben sie gemeinsam das Bern- steinzimmer in Sachsen verschwinden lassen?

Es spricht noch mehr für West-Sach- sen. Paul Enke fand aus Dokumenten heraus, dass der Poppsche Transport von Weimar in drei Etappen stattfand, jeweils eine Nacht. Es stand Popp und Genossen nur ein Fahrzeug zur Ver- fügung. Das ist nach Enke gesichert. Daher mehrere Einzeltransporte. In einer Nacht kann man aber von Weimar aus nicht allzu weit kommen, vor allem, weil man ja auch noch zurück musste. Weimar-Oberschlema sind schätzungs- weise 150 km, je nach Route. Bei einer geschätzten Transportgeschwindigkeit von 30 km pro Stunde hätte man max. zehn Stunden Fahrzeit pro Transport. Das wäre unter den Bedingungen von Dunkelheit und Tieffliegergefahr gerade noch möglich gewesen. Dagegen Trans- port in weitere Gebiete, z. B. nach Süden, z. B. Bayern, wäre viel zu weit gewesen. Laut Enke wäre am 10. April 1945 der Königsberger Transport verstaut gewe- sen. Das war wenige Stunden, bevor die Amerikaner Weimar/Buchenwald er- reichten, also wirklich in letzter Minute. Laut Enke konnte das letzte Drittel des Transportes gar nicht mehr durchge- führt werden. Es verblieb im Museum und wurde vom Museumsdirektor Dr. Scheidig in einer Aufstellung als Koch- sche Raubsammlung festgehalten. Diese Kunstgegenstände wurden später in die Sowjetunion zurückgeführt.

Popp & Co. haben die ersten zwei Transporte wohl sicher nach Sachsen gebracht. Aber war auch das Bern- steinzimmer dabei? Paul Enke drückt sich in seinem Buch etwas unklar aus. Ich zitiere: „Der größte Teil, also jene zwei Drittel, die unter der Regie von NSFK-Standartenführer Albert Popp und SS-Obersturmbannführer Ge- org Ringel (gleich Gustav Wüst) noch abtransportiert worden sind, konnte bisher nicht aufgefunden werden. Die Tatsache bestärkt unsere Überzeugung, wonach unter Mitwirkung dieser beiden auch der Abtransport der Kisten mit Bernstein aus Reinhardsbrunn, dem Jagdschloss des braunen Herzogs und Hauptquartier ‚Wolfsturm‘, erfolgt ist.“

Irgendwie ist die Geschichte etwas schwammig. Da kam ein Transport von Königsberg nach Weimar, geleitet

von Albert Popp. Angeblich Kisten mit Raubkunst des Gauleiters Koch plus dem Bernsteinzimmer. Das Bernsteinzimmer kam angeblich zur Zwischenlagerung nach Reinhardsbrunn (wer, wann?). Die Kochsche Sammlung blieb in Weimar. Später, gerade noch rechtzeitig, am 10. April 45, schaffte Popp zwei Fuhren noch vor den Amerikanern wegzuschaffen. Am 5. April 45 sollen in Reinhardsbrunn alle Truppen und Begleitung das Schloss verlassen haben. D. h., spätestens zu dem Zeitpunkt muss das Bernsteinzimmer schon wieder ausgelagert gewesen sein. Nur meint Enke, dass Popp auch diesen Transport gemacht hat, möglicherweise mit dem gleichen Ziel in Westsachsen, wie fünf Tage später die Kochsche Raub- sammlung.

Das alles beinhaltet sehr viel Spe- kulation. Niemand hat das Bernstein- zimmer in den letzten Kriegsmonaten mehr gesehen. War es in den Kisten in Reinhardsbrunn oder im Weimarer Museum oder überhaupt nicht dabei? Einziger Fakt ist, dass ein Drittel des Koch-Raubgutes in Weimar verblieb und archiviert wurde. Daraus kann man schließen, dass zwei Drittel davon in Westsachsen versteckt wurden. Mit oder ohne Bernsteinzimmer?

Das hat Paul Enke nicht mehr her- ausgefunden. Er schrieb am Ende seines Buches: „Mutschmann, Popp und Ringel (Wüst) haben das Geheimnis mit ins Grab genommen, wo wertvollste Güter der Weltkultur für schmutzige faschistische Zukunftspläne verborgen worden sind. Andere, die davon wissen, haben verant- wortungslos bis heute geschwiegen.“

Mit Paul Enke kommen wir also nicht weiter. Leider starb er früh unter mysteriösen Umständen. Mysteriös, weil er Kontakt zu dem westdeutschen Bernsteinzimmersucher Georg Stein hatte, der offensichtlich im August 1987 in Bayern ermordet wurde. Und zwar kurz nachdem er wegen einer neuen Spur Paul Enke kontaktiert hatte. Er wollte sich mit ihm treffen, hatte aber kein Einreisevisum bekommen. Wenige Wochen später ereilte auch Paul Enke ein ungeklärter Tod. Er starb angeblich auf offener Straße an Herzversagen. Die Ak- ten dazu sind entweder nicht einsehbar oder verschwunden (Aus dem Archiv des „Berliner Kurier“ 2010). Seine Frau gab zu Protokoll, er sei völlig gesund gewesen.

Ein Schelm, der sich etwas dabei denkt!

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft)